

Über ein bislang unveröffentlichtes Buch zur Grundlegung der psychoanalytischen Pädagogik

1. Aus Briefen von Anna Freud und Hans Zulliger

Am 24.12.1953 schrieb der Kinderpsychoanalytiker *Hans Zulliger* über ein umfangreiches Manuskript mit dem Titel „*Grundlagen, Aufgaben und Möglichkeiten des Schulversuchs*“:

„Sehr verehrter Herr Berking!

... Ich habe nun das Ms. in einem Zuge gelesen, gefesselt vom Anfang bis zum Schlusspunkt. Und ich bin begeistert.

Wissen Sie: ich hatte schon längst selber im Sinn, so etwas zu unternehmen – eine Pädagogik auf Grund psychoanalytischer bzw. ‚tiefenpsychologischer‘ Erkenntnisse zu verfassen. Aber immer, wenn ich mir überlegte, wie ich dies tun könnte, schlugen mir die Dinge wie Wellen über dem Kopfe zusammen.

Nun bin ich froh, dass Sie mir gleichsam ‚eine Arbeit abgenommen‘ haben, die längst fällig ist....

Ich glaube, Ihr Werk sei notwendig und notwendend, und ich beglückwünsche Sie herzlich dazu! Es öffnet sehr weite Perspektiven und setzt die pädagogischen Aspekte über die Grenzen des rein Pädagogischen hinaus. ...

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr

Hans Zulliger“

Und am 12. Juni 1954 schrieb *Zulliger* über den zweiten Teil des Manuskripts:

„Lieber Herr Berking!

Erst in den letzten 14 Tagen kam ich dazu, den zweiten Teil Ihres Werkes zu lesen. Ich habe dran gar nichts auszusetzen oder zu bemerken und kann nur wiederholen, was ich Ihnen schon bei der Durchsicht des ersten Teiles sagte: ‚Ich bin froh, dass jemand das getan hat, was mir einst schien, dass ich es tun müsste – und ich bin froh, dass er es so getan hat, wie ich es wahrscheinlich nicht hätte tun können!‘ Ich sage dies bewundernd und neidlos, in allem Ernste. Es war notwendig, dies zu tun ... ich wünschte nur, dass es bereits gedruckt wäre....

Ihr

Hans Zulliger“

Und am 30. Juli 1954 schrieb *Anna Freud* über das auch ihr zugesandte Manuskript (den ersten Teil: „*Grundlagen*“):

„Sehr geehrter Herr Berking!

Sie werden finden, dass ich Ihr Manuskript sehr lange behalten habe, ohne Ihnen mein Urteil darüber abzugeben. Der Umfang Ihrer Arbeit hat es mit sich gebracht, dass ich mir die Lektüre für die Ferienmonate aufheben musste. Jetzt nach der ersten Ferienwoche kann ich berichten, dass ich die Lektüre vollendet habe und Ihnen wenigstens in einigen Worten sagen, wie mich der Inhalt beeindruckt hat.

Ich bin Ihren Gedankengängen mit grossem Interesse und Respekt gefolgt und konnte feststellen, dass Sie in keine der Abwege und Fallen gegangen sind, in die sich sonst diejenigen verirren, die aus dem Gebiet der Erziehung in das der Analyse kommen. Ihre Kenntnis der analytischen Literatur ist ganz hervorragend und die Art, wie Sie die Gedankengänge der Analyse auf die Probleme der Erziehung anwenden, ist souverän.

Noch wenige Schulmänner haben sich getraut zu sagen, dass man die Situation des Kindes in der Schule nur versteht, wenn man sie als Übertragung der Probleme der Säuglingszeit auffasst. Dass es Ihnen gelingt, nirgends in die Weltanschauung zu verfallen, sondern sogar dem Problem der Reife gegenüber objektiv zu bleiben, ist etwas ganz Seltenes. In allen diesen Beziehungen habe ich beim Lesen wirklich besondere Freude an Ihrer Arbeit gehabt. ...

Mit den besten Grüßen

Ihre

Anna Freud“

2. Zum Manuskript. Mit Auszügen aus Briefen von Gustav Berking an Anna Freud, Hans Zulliger und aus einem nicht abgesandten Brief an Carl Müller-Braunschweig

Das Manuskript, auf das *Anna Freud* und *Hans Zulliger* geantwortet haben, war im Auftrag des niedersächsischen Kultusministeriums angefertigt worden. Das Ministerium plante nach 1945, das niedersächsische Bildungssystem mittels wissenschaftlich fundierter Schulversuche zu reformieren. Dazu war eine Untersuchung über „Grundlagen, Aufgaben und Möglichkeiten des Schulversuchs“ erforderlich. Mit dieser Untersuchung wurde 1950 *Gustav Berking* beauftragt.

Was *Gustav Berking* 1954 vorlegte, war der „Versuch (...) einer umfassenden psychoanalytischen Grundlegung der Erziehung, wie er, soweit ich sehe, nur erst einmal vor 40 Jahren durch *Oskar Pfister* gemacht worden ist.“¹ „Es handelt sich um eine psychoanalytische (nicht neo-, nicht daseins-, nicht Jung-analytische) Arbeit“².

Im ersten Teil der Arbeit unternimmt *Gustav Berking* den Versuch einer „ausführliche(n) Darstellung der kindlichen Entwicklung von der Geburt bis zur Reife. Ich wollte damit zugleich offenlegen, was sich heute, soweit mein Überblick reicht, auf Grund der psychoanalytischen Erkenntnisse über die Entwicklung sagen lässt.“³ Im zweiten Teil der Arbeit geht es um den Teil der Erziehung, der der Schule zufällt bzw. zufallen sollte. Es werden konkrete Vorschläge für den Schulversuch entwickelt, bis hin zu baulichen Maßnahmen bei der Einrichtung von Vorschulen und Schulen.

„Es kommt mir nicht auf die Heilung von Fehlentwicklungen (...) an, sondern auf die ‚normale‘ Entwicklung, auf die Verwertung der psychoanalytischen Erkenntnisse für die Schule. Es gibt freilich keine zureichende Erkenntnis der Normalentwicklung ohne die Kenntnis der Fehlentwicklungen. Alle Entwicklungsvorgänge gehören zur Tatsachengrundlage der Erziehung. Diese Grundlage zu gewinnen und darzustellen, habe ich zunächst versucht, um eine idealtypische Entwicklung zu konstruieren...“

Man kennt nun gewiß die Ontogenese nicht hinreichend, wenn man nur sie kennt. Gerade das uns allen Gemeinsame, die gemeinsame Grundlage, auf der es die individuellen Unterschiede gibt, kann ontogenetisch nicht hinreichend erfaßt werden.“⁴

1

an *A. Freud*, 22.2.54

2

an *Zulliger*, 14.6.53

3

an *Zulliger*, 14.6.53

4

an *Müller-Braunschweig*, 14.8.53

„Ich meine, es bleibt der Erziehungswissenschaft nichts anderes übrig, als den Weg zu gehen, den Freud, ohne daß er es beabsichtigt hätte, gegangen ist, wenn er bei der Behandlung Erwachsener zu deren Kindheitserlebnissen vordrang, um dann alsbald allgemein die große Bedeutung der frühen Kindheit zu erkennen. Man braucht nun nicht die gesamte Menschheit als neurotisch anzusehen, um doch zu erkennen, daß das, was wir normal nennen – eine idealtypische Ontogenese –, merkwürdig genug ist, um zu fragen, wie es denn gerade so gekommen sein könnte. Die Latenzperiode beispielsweise mit ihrer Hemmung der Keimdrüsenentwicklung, mit dem Untergang des Ödipuskomplexes, mit dem Nachlassen der so auffälligen geistigen Regsamkeit, die die phallische Phase auszeichnet und für deren Verschwinden so allgemein der Einfluß der Schule verantwortlich gemacht wird: würden wir sie bei nur einzelnen Kindern beobachten, dann müßte sie uns doch als eine bedenkliche ‚Fehlentwicklung‘ erscheinen.... Aber sie fällt nicht weiter auf, sie ist ‚normal‘.“⁵

„Ich habe versucht, die Normalentwicklung – aber was ist das? man kann sie nur konstruieren – wie eine individuelle Fehlentwicklung zu behandeln.... (D)as allen Menschen Gemeinsame könnte zu einem Teil selbst erst in der Kindheit der Menschheit erworben worden sein als ein Zusatz, als etwas ‚Zufälliges‘ zum ‚Notwendigen‘ im Sinne *Goethes*, als kulturell-sozial-‚neurotische‘ Modifikation des biologisch-‚Normalen‘“⁶. „Zum Notwendigen sind gewiß die Triebe (Eros und Destruktionstrieb) zu rechnen, zum Zufälligen gleichfalls vieles, was jetzt als ‚natürlich‘ angesehen wird, was aber als kollektiver Zwang in der Menschheitsgeschichte erworben wurde. Eben dies wäre der Erziehung zugänglich, hier ließe sich lenken, leiten und nutzen durch einen Prozeß der Aufarbeitung (oder vielmehr dessen erzieherische Unterstützung), wie es ihn in der individuellen Therapie gibt.“⁷

3. Über den Autor Gustav Berking⁸

Gustav Berking, geboren 1908, studierte Kulturwissenschaften an der Technischen Hochschule zu Braunschweig und schloss das Studium 1931 mit dem Zeugnis der Lehrbefähigung an Volksschulen ab. Aus politischen Gründen wurde er nicht in den Schuldienst übernommen; auch eine Promotion war ihm verwehrt. Er war dann ein Jahr Lehrer an der Berthold-Otto-Schule in Berlin-Lichterfelde, wurde aber auch da als politisch nicht tragbar entlassen (*B. Otto* leitete damals die Schule nicht mehr selbst). Schon während dieser Zeit und danach arbeitete er in einem Heim für schwererziehbare und entwicklungsgehemmte Kinder des „Vereins für Elternberatung e.V.“ in Berlin. Auch diese Arbeit fand, Anfang 1933, ein plötzliches Ende. Kurz vor und wieder während des

5

an *Zulliger*, 14.6.53

6

an *A. Freud*, 22.2.54

7

an *Müller-Braunschweig*, 14.8.53

8

Detaillierteres findet sich in: *Bernhild Vögel: Entlassen, verfolgt, zurückgekehrt – sozialistische Lehrer aus dem Land Braunschweig zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit*. In: *Lebenswege unter Zwangsherrschaft. Beiträge zur Geschichte Braunschweigs im Nationalsozialismus*. Herausgegeben von *Frank Ehrhardt u.a.* Braunschweig 2007, S. 39-100, ebd. S. 86/7 und S. 96

Zweiten Weltkriegs arbeitete er bei der Deutschen Fernkabel-Gesellschaft. Im Sommer 1945 ging er als Lehrer in ein kleines Dorf, Bartshausen, Kreis Gandersheim, und legte dort 1947 die 2. Lehrerprüfung ab. Im Kultusministerium von Niedersachsen wurde zu dieser Zeit eine Änderung des Schulsystems geplant. Zur Vorbereitung war eine Untersuchung über die „Grundlagen, Aufgaben und Möglichkeiten des Schulversuchs“ notwendig. Diese Untersuchung wurde 1950 *Gustav Berking* vom niedersächsischen Kultusminister übertragen. Die Untersuchung wurde 1954 abgeschlossen und eingereicht. 1955 gab es einen Regierungswechsel in Niedersachsen. Eine Änderung des Schulsystems war nicht mehr geplant. Die Untersuchung war somit für die Schulverwaltung gegenstandslos geworden; eine Publikation gab es nicht. *Gustav Berking* wurde wissenschaftlicher Assistent am Heilpädagogischen Institut der Pädagogischen Hochschule in Hannover. Ab 1958 unterrichtete er an der Sonderschule für Lernbehinderte in Braunschweig, 1960 war er (zusammen mit seiner Frau) Gründungsmitglied der Braunschweiger „Lebenshilfe“ und 1964 baute er in Braunschweig nach eigenen Plänen die erste Schule für geistig Behinderte in Niedersachsen auf und leitete sie bis zu seiner Pensionierung 1972. *Gustav Berking* starb 1982. Das ursprüngliche Manuskript wird voraussichtlich im April 2016 als Buch veröffentlicht.